

Pädagogische Hochschule Zürich Wettbewerb Kunst am Bau

Jurybericht des Beurteilungsgremiums



Pädagogische Hochschule Zürich

Wettbewerb Kunst am Bau

Jurybericht des Beurteilungsgremiums

Impressum

Der Bericht erscheint anlässlich der
öffentlichen Ausstellung des Wettbewerbs
Pädagogische Hochschule Zürich

Herausgeberin:
© 2011 Baudirektion Kanton Zürich
Hochbauamt

Gestaltung, Layout und Druck:
Alinéa AG, Wetzikon

Auflage:
200

Inhalt

Grundlagen	6
Auftraggeberin und Gegenstand des Wettbewerbs	6
Ausgangslage	6
Die Pädagogische Hochschule Zürich	7
Ziel des Wettbewerbs Kunst am Bau	7
Pläne und Visualisierungen	8
Wettbewerbsverfahren	10
Beurteilungsgremium	10
Koordination des Verfahrens und Vorprüfung	10
Künstlerinnen und Künstler	10
Budget und Entschädigung	10
Beurteilungskriterien	10
Beurteilung der Wettbewerbseingaben	11
Jurierung	11
Empfehlung	11
Würdigung und Dank	11
Projektbeschreibungen	12
Gebäude LAA	
Takehito Koganezawa	12
Kerim Seiler	14
Christian Vetter	16
Gebäude LAB	
Christian Kathriner	18
Nils Nova	20
Boris Rebetez	22
Gebäude LAC	
Pascal Häusermann	24
Susanne Hofer	26
Karin Hueber	28
Genehmigung	30

Grundlagen

Auftraggeberin und Gegenstand des Wettbewerbs

Das Hochbauamt des Kantons Zürich veranstaltet einen Wettbewerb auf Einladung für drei künstlerische Interventionen an der Pädagogischen Hochschule Zürich (PH Zürich). Bauherrschaft ist der Kanton Zürich. Die Federführung und Projektleitung liegt beim Hochbauamt des Kantons Zürich (HBA). Verantwortlich für die Projektierung ist das Architekturbüro Max Dudler AG in Zürich.

Ausgangslage

Die heutige PH Zürich verteilt sich mit ihren diversen Bereichen auf über 19 Standorte in der Stadt Zürich. Im Herbst 2012 zieht die PH Zürich in ihren neuen Campus eine Minute vom Hauptbahnhof Zürich entfernt und wird Teil der neuen urbanen «Europaallee». Die verkehrsfreie Allee schafft mit dem aufgewerteten Flussraum der Sihl hohe Aufenthalts- und Erholungsqualität im unmittelbaren Umfeld.

Im direktem Dialog mit der «alten Sihlpost» werden über dem Fundament des ehemaligen Postverteilungszentrums die drei neuen Gebäude der PH Zürich und ein Geschäftshaus windmühlenartig angelegt. Eine in sich schlüssige, plastisch gegliederte Stadtfigur wurde entwickelt, die dem neuen Quartier durch ihre unverwechselbare Gestaltung eine starke Identität verleiht. In der Mitte der Anlage – erhöht über einer Shoppingmall – befindet sich der Campus, ein öffentlicher Platz, welcher Adresse der Hochschule und Begegnungsort zugleich ist. Über grosszügige Treppen gelangt man auf den über der Mall errichteten zentralen Campus der Hochschule, der geprägt wird durch einen gläsernen Kubus, der als Solitär in zentraler Position das Ensemble dominiert. Einerseits befindet sich hier das Auditorium als Treffpunkt, Lehrstätte und Wissensspeicher. Andererseits werden die zentralen Funktionen der Hochschule wie Hörsäle, Bibliothek, Mensa und Cafeteria hier gebündelt. Die steinernen Fassaden der beiden anderen Gebäude zeigen das Prinzip von Stützen und Tragen. Die plastischen Fugen zwischen den Stein-teilen werden so zu einem wichtigen Gestaltungselement. In den Gebäuden wurden hochwertige Materialien und Farben bewusst eingesetzt, um den hochwertigen Charakter der Gebäude zu unterstreichen. Flure und Seminarräume sind zurückhaltend gestaltet, wichtige Funktionen jedoch wie Mensa, Sporthalle oder infrastrukturelle Räume sind auffällig materialisiert und so leichter auffindbar. Wie ein riesiges Holzmöbel ist der Hörsaalkubus im zentralen Gebäude über mehrere Geschosse deutlich erkennbar.

Die Pädagogische Hochschule Zürich

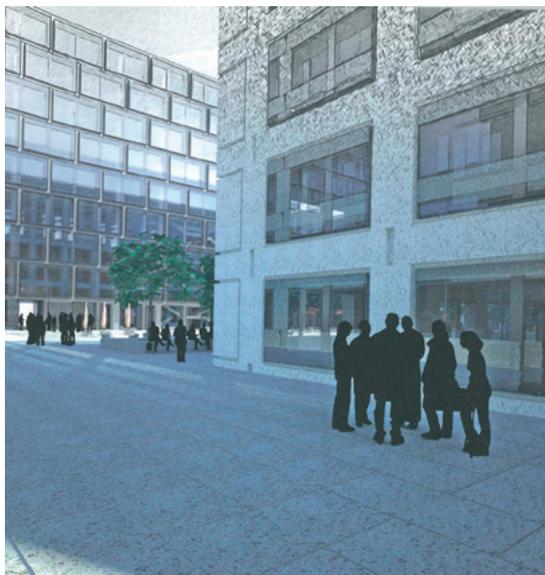
Die PH Zürich ist mit rund 1900 Studierenden und über 6000 Weiterbildungsteilnehmenden jährlich eine der grössten Bildungsinstitutionen für Lehrpersonen in der Schweiz und eine kompetente Partnerin für Schulen, Lehrpersonen und Behörden. Die rund 700 Mitarbeitenden der Hochschule generieren und transformieren Wissen für die Volksschule und Unternehmen, und nicht zuletzt durch ihre exzellenten Forschenden ist die PH Zürich in nationalen und internationalen Netzwerken engagiert. Die Leistungen der PH Zürich umfassen Ausbildung, Weiterbildung, Forschung und Dienstleistungen. Bei Letzteren profiliert sich die PH Zürich vor allem mit ihren Zentren: Zentrum für Beratung, Zentrum für Hochschuldidaktik und Didaktik der Erwachsenenbildung, Zentrum für internationale Entwicklungsprojekte (IPE) sowie Zentrum für Schulgeschichte Pestalozzianum. Eine der zentralen Partnerschaften im Bildungssystem pflegt die PH Zürich mit der Volksschule. In den Leistungsbereichen Ausbildung, Weiterbildung, Beratung und Forschung zielen die Aktivitäten primär auf eine erfolgreiche Umsetzung im Schulfeld hin. Das Ziel ist ein funktionierender Wissenskreislauf aus der Schule in die PH Zürich und wieder zurück in den Schulalltag. Die PH Zürich bildet Lehrpersonen für Vorschule, Primarschule, Sekundarstufe I sowie Sekundarstufe II aus. Das Studium zum Master oder Bachelor zeichnet sich durch einen hohen Praxisbezug aus und bereitet die angehenden Lehrpersonen für eine Schule von heute und morgen vor. Ab der ersten Studienwoche stehen die Studierenden vor einer Schulklasse, und fast ein Drittel der gesamten Ausbildungszeit verbringen sie in Kooperationsschulen und in Praktikumsklassen. Die Studiengänge können sowohl im Vollzeit- als auch im Teilzeitstudium besucht werden. Mit ihren Weiterbildungsangeboten unterstützt die PH Zürich Lehrpersonen in allen Phasen ihrer Berufslaufbahn. Sie leistet damit einen Beitrag zur Professionalisierung und ermöglicht Lehrpersonen eine individuelle Spezialisierung oder die Übernahme einer Leitungsfunktion im Schulfeld. Die Dozierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitenden der PH Zürich verfügen in der Regel über einen Abschluss als Volksschullehrpersonen sowie über ein Hochschulstudium. Fast alle Studienrichtungen sind dabei vorhanden.

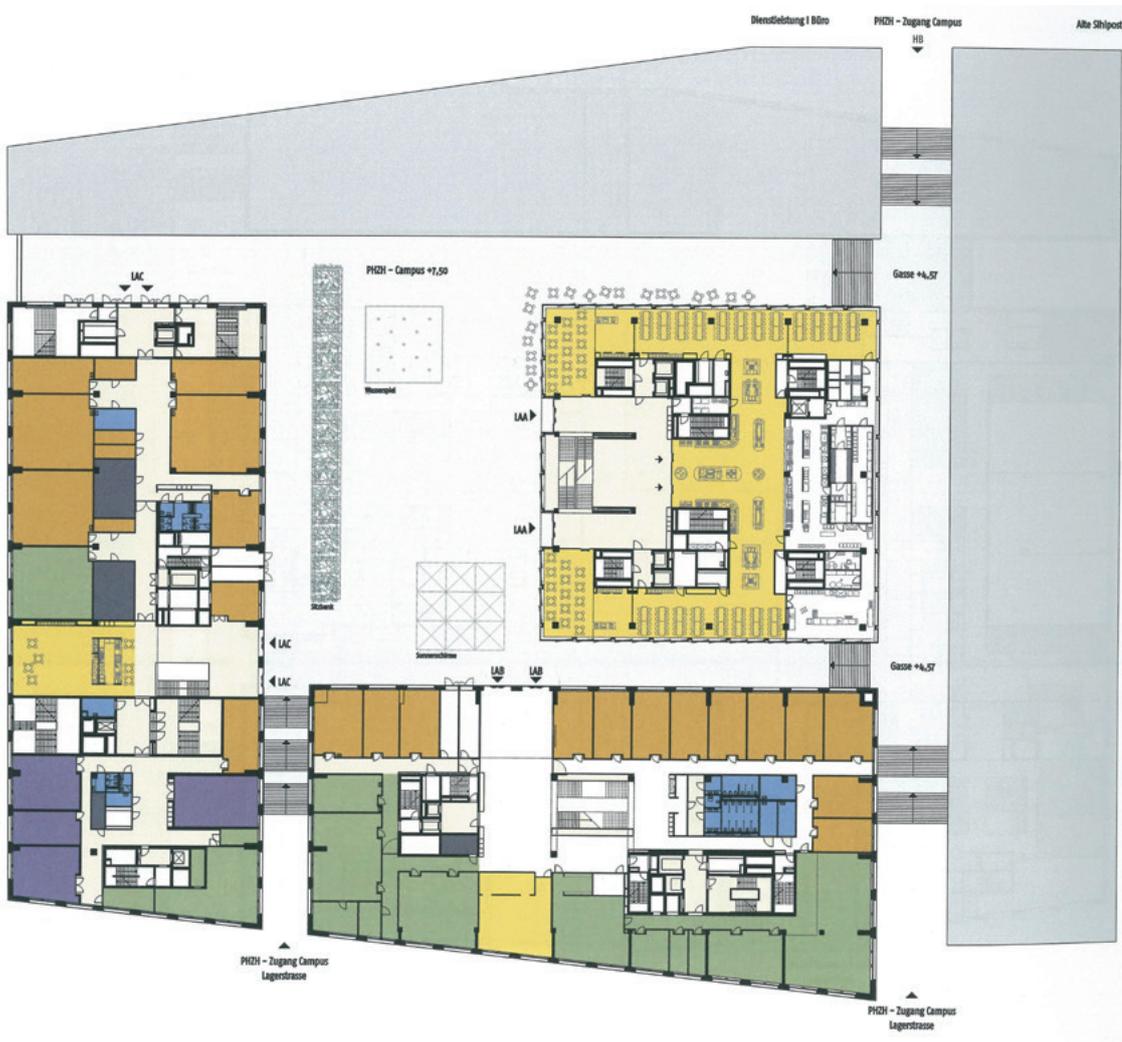
Ziel des Wettbewerbs Kunst am Bau

Die PH Zürich nimmt eine herausragende Stellung in der Bildungslandschaft des Kantons Zürich ein, was sich in einer entsprechenden Architektur wie auch in den realisierten Kunstprojekten zeigen soll.

Im Wettbewerbsprogramm wurden Interventionen oder Kunstwerke gesucht, die eine starke Aussenwirkung haben, ohne jedoch den Platz oder die Fassade zu tangieren. Als Perimeter für Kunstgestaltungsprojekte boten sich die drei Eingangshallen sowie Wartebereiche und Gangsituationen an. Der Jury war die Langlebigkeit der künstlerischen Eingriffe sowohl in inhaltlicher wie auch in technischer Hinsicht äusserst wichtig. Eine Auseinandersetzung mit der Architektur, vor allem aber mit der zukünftigen Nutzerschaft, war unerlässlich. Da der Kanton Zürich Mieter der Liegenschaft und lediglich für den Innenausbau der Gebäude zuständig ist, wurden mobile und demontierbare Kunst-am-Bau-Projekte gefordert, damit sie allenfalls auch an einem anderen Ort wieder platziert oder neu interpretiert werden können. Im Handling und in der Wartung aufwendige Kunstwerke waren nicht erwünscht.

Pläne und Visualisierungen





Aufsichten und Grundrisse: Max Dudler Architekten AG, Zürich

Wettbewerbsverfahren

Beurteilungsgremium

Jury (stimmberechtigt):

Wolfgang Annighöfer	Bildungsdirektion
Prof. Dr. W. Bircher	PH Zürich, Rektor
Stefan Bitterli	Kantonsbaumeister, HBA, Juryvorsitz
Max Dudler	Architekt
Prof. Annette Landau	Abteilungsleiterin Künste, PH Zürich
Tanja Scartazzini	HBA, Fachprojektleitung Kunst am Bau

Beratend:

Kathrin Frauenfelder	HBA, Konservatorin Kunst- sammlung Kanton Zürich
Stefan Hunziker	HBA, Projektleiter
Mark van Kleef	Architekt
Brigitte Stadler	PH Zürich, Dozentin

Am 9. Und 10. November waren Herr Max Dudler wie auch Herr Wolfgang Annighöfer verhindert. Für sie nahmen seitens der Architekten Herr Mark van Kleef sowie seitens der Nutzerschaft Frau Brigitte Stadler stellvertretend Einsitz in die Jury.

Koordination des Verfahrens und Vorprüfung

Tanja Scartazzini, Hochbauamt, Stab,
Fachprojektleitung Kunst am Bau

Künstlerinnen und Künstler

Aufgrund der Vorevaluation durch die Jury wurden für den Wettbewerb die folgenden vier Kunstschaffenden eingeladen:

Gebäude LAA:	Takehito Koganezawa Kerim Seiler Christian Vetter
Gebäude LAB:	Christian Kathriner Nils Nova Boris Rebetez
Gebäude LAC:	Pascal Häusermann Susanne Hofer Karin Hueber

Budget und Entschädigung

Für das frist- und programmgemässe Einreichen eines beurteilungsfähigen Beitrages wurde eine Entschädigung von Fr. 3000.– inkl. MwSt. ausbezahlt.

Insgesamt standen für die Realisierung der Kunst-am-Bau-Projekte je Fr. 150 000.– (inkl. MwSt.) für die Gebäude LAA und LAB sowie Fr. 100 000.– (inkl. MwSt.) für das Gebäude LAC zur Verfügung.

Mit der Projektentschädigung wie auch der Realisierungssumme mussten sämtliche Aufwendungen abgedeckt werden, insbesondere: Honorar, Realisationskosten, Reisespesen, allfälliger Aufenthalt in der Schweiz, Aufträge an Dritte usw.

Beurteilungskriterien

Die folgenden Beurteilungskriterien waren mit einer Gewichtung entsprechend der Reihenfolge ihrer Auflistung zu erfüllen:

- künstlerische Einschätzung, ästhetischer Ausdruck
- Sinnfälligkeit für den Ort
- Integration und Dialog mit der Architektur
- eigenständige, starke Bildsprache
- technische Realisierbarkeit
- Budget

Die Jury begutachtete die einzureichenden Projekte hinsichtlich ihres ästhetischen Ausdrucks, ihrer Sinnfälligkeit für den jeweiligen Ort und ihrer Integration in die architektonische Gesamtanlage. Die Kunstwerke sollten eine eigenständige und starke Bildsprache sprechen, die jedoch mit den spezifischen Eigenschaften einer Hochschule mental korrespondieren. Angestrebt wurden intensiv wirkende Kunstwerke. Es konnte mit verschiedensten Medien und Techniken gearbeitet und diese räumlich wie installativ eingesetzt werden. In den drei Gebäuden sollte damit eine Vielfalt von künstlerischen Herangehensweisen ausprobiert werden können, die sich spielerisch und offen mit dem Gebäude und der Nutzerschaft auseinandersetzen. Die Jury suchte jedoch trotzdem die eindeutige Handschrift einer Künstlerin oder eines Künstlers, die dem einzelnen Gebäude Charakter verleiht.

Beurteilung der Wettbewerbseingaben

Jurierung

Aufgrund der hervorgehobenen Stellung der PH Zürich in der Bildungslandschaft des Kantons Zürich und der verdichteten Raumsituation der drei Gebäude wurde im Vorfeld der Jurierung intensiv nach möglichen Kunstperimetern und Aufgabestellungen an die einzuladenden Kunstschaffenden gesucht. Gestützt auf ein Rahmenprogramm, das in diversen Sitzungen zunächst von der Arbeitsgruppe um Tanja Scartazzini, Fachprojektleitung Kunst am Bau, Kathrin Frauenfelder, Konservatorin Kunstsammlung Kanton Zürich, und Brigitte Stadler, Dozentin PH Zürich, erarbeitet und anschliessend mit den Vertretern der PH Zürich sowie den Architekten genehmigt wurde, lud das Beurteilungsgremium neun Künstlerinnen und Künstler zum Wettbewerb ein. Die Jury traf sich beschlussfähig am 9. und 10. November 2011 jeweils von 8.30 bis 17 Uhr im Sihlhof, Lagerstrasse 5, Zürich, zur Beurteilung der eingereichten Wettbewerbsprojekte ein. Herr Stefan Bitterli begrüsst die Anwesenden und eröffnete als Vorsitzender die Sitzung mit dem Hinweis auf die zu beachtende Vertraulichkeit.

Die Vorprüfung der eingereichten Projekte hatte Tanja Scartazzini unternommen. Die neun Beiträge wurden rechtzeitig und vollständig eingereicht. Die Jury beschloss deshalb einstimmig, alle Projekte zur Beurteilung zuzulassen und damit die Entschädigung von Fr. 3000.– (inkl. MWSt.) gemäss Wettbewerbsprogramm zu vergeben.

Der Künstler Takehito Koganezawa war am vorgesehenen Jurytermin verhindert und liess sich für die Präsentation entschuldigen. Seine Eingabe wurde aufgrund der eingereichten Unterlagen und der Zusammenfassung von Tanja Scartazzini vorgestellt. Während jeweils dreissig Minuten präsentierten die eingeladenen Künstlerinnen und Künstler an zwei Tagen ihre Projekte. Der Jury wurde Gelegenheit für Verständnisfragen geboten. Anlässlich der darauf folgenden Diskussionsrunde wurde ersichtlich, dass die eingeladenen Künstler und Künstlerinnen auf die komplexe Fragestellung des Wettbewerbsprogramms mit gut reflektierten und äusserst attraktiven Projekten antworteten.

Empfehlung

Nach einer Gegenüberstellung der Arbeiten beschloss die Jury, die Eingaben detailliert zu besprechen bzw. kritisch zu würdigen. Die jeweils für ein Gebäude eingereichten Projekte wurden zunächst gegeneinander verglichen. Erst im Zusammenspiel mit den zwei anderen in die nähere Wahl genommenen Projekten konnte die Jury eine definitive Entscheidung fällen, damit die im Programm beschriebene Idee, eine breite Palette an künstlerischen Eingriffen zu realisieren, auch wirklich umgesetzt werden konnte.

Die Jury hat sich nach intensiver Diskussion und gestützt auf das Wettbewerbsprogramm dafür entschieden, die Projekte von Pascal Häusermann, Christian Kathriner und Christian Vetter zur Realisation zu empfehlen. Die Begründungen sowie Empfehlungen zu den einzelnen Projekten finden sich in den Projektbeschreibungen.

Würdigung und Dank

Die Jury würdigt die Vielfalt und die präzise Ausarbeitung der eingereichten Projekte und lobt im Speziellen den aufmerksamen Umgang mit der Architektur und den Anliegen der PH Zürich. Sie bedankt sich bei allen Künstlerinnen und Künstlern für ihr grosses Engagement, die gezielte Auseinandersetzung mit der Aufgabe und für die interessanten, sehr inspirierenden Projektvorschläge. Die hohe Qualität der Projekte ermöglichte einen äusserst fruchtbaren Dialog und damit einen gut fundierten Entscheid.

Projektbeschreibungen Gebäude LAA

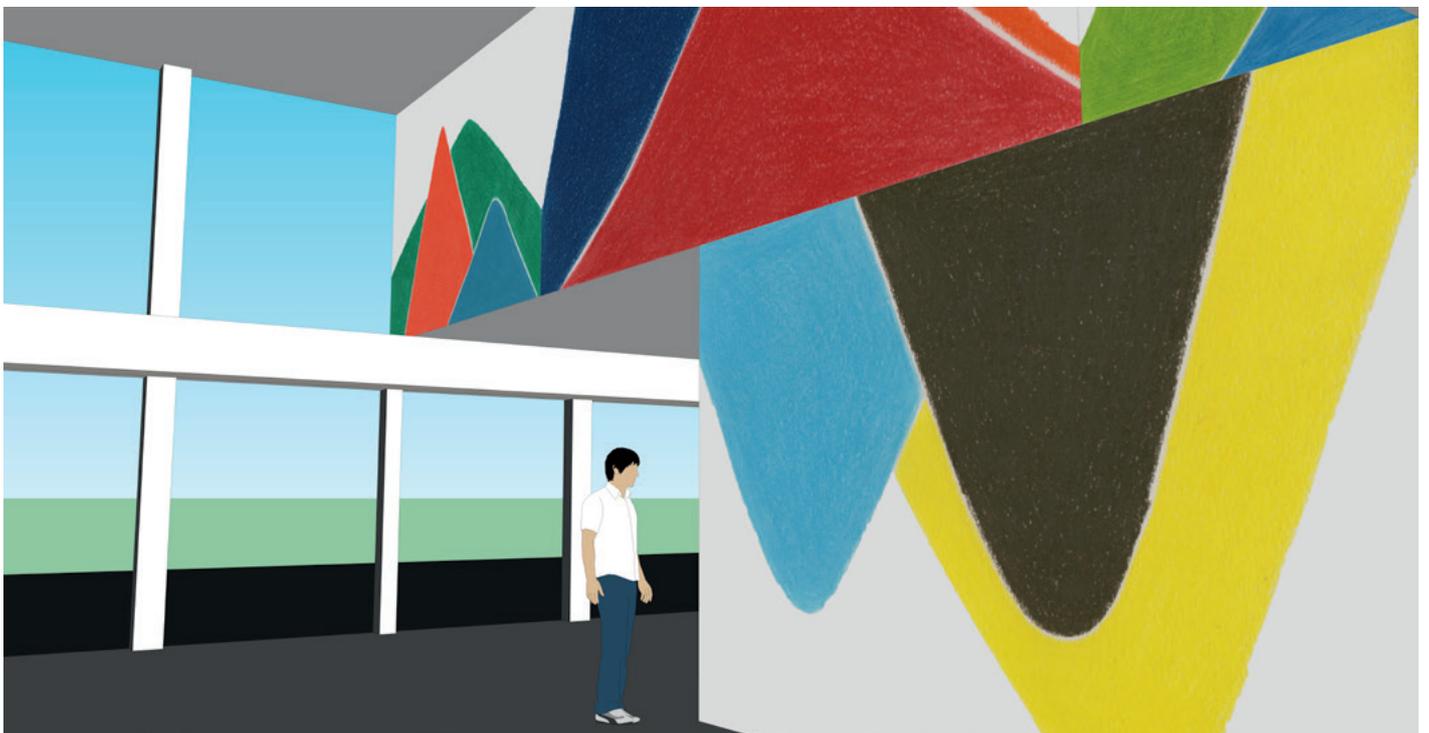
Takehito Koganezawa: Waterfall – Mountains

«Die Erinnerung an die Schulzeit ist immer mit Stadt und Landschaften verbunden.» Ausgangspunkt für Takehito Koganezawas Projektvorschlag «Waterfall – Mountains» sind einerseits persönliche Erinnerungen des Künstlers an seine in dichten Fertigbaueinheiten verbrachte Schulzeit in Japan, die geprägt wurde vom Sehnen nach freien Flächen und Natur. Andererseits sieht der Künstler Bildung und Erziehung als ein Weitergeben vom Älterem zum Jüngeren, die vom Wasserfall bzw. Berg repräsentiert werden.

Der Künstler schlägt deshalb eine zweiteilige Arbeit in Form von unterschiedlichen Wandmalereien vor. Das Wandgemälde «Waterfall» entsteht vor Ort an der Längswand des Treppenhauses vom zehnten bis zum fünften Obergeschoss. Die vier Farben Blau, Gelb, Grün und Rot werden in flüssiger Form langsam und gezielt verlaufen. Dank der Viskosität des Materials vermischen sich die Farben nur im unteren Bereich des Treppenhauses, sodass Besucher und Besucherinnen des Hauses beim Treppensteigen den Weg vom Farbgemisch zu den reinen Farben bzw. umgekehrt verfolgen können. Der Farbklang dieses «Waterfall» findet sich in der zweiten Wandarbeit wieder. Grossflächig setzt der Künstler in den vier doppelgeschossigen Eckräumen seine bekannten, hier jedoch digital auf ein Maximum vergrösserten A4-formatigen Buntstiftzeichnungen von stilisierten Berglandschaften auf Tapete um und spielt so mit Grössenverhältnissen zwischen Benutzern und Räumen.



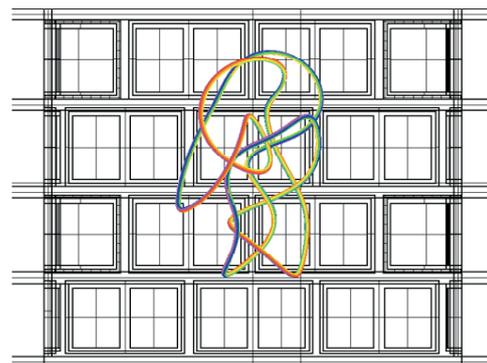
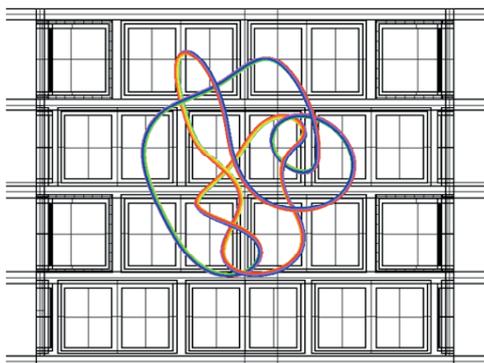
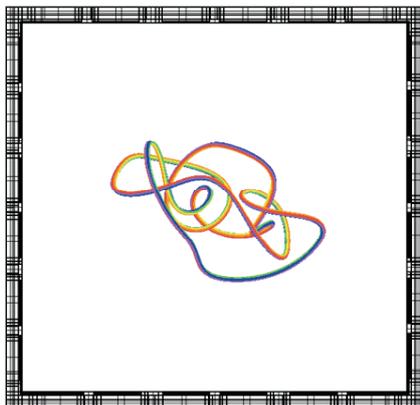
Die Jury war von der spürbaren, sehr persönlichen Erinnerungswelt des Künstlers berührt. Obwohl doch sehr unterschiedliche Vorgehensweisen gewählt werden, ist der innere Zusammenhalt der beiden Interventionen erleb- und nachvollziehbar. Insbesondere der performative Aspekt einer in situ aufgeführten Wandmalerei weckte in der Jury auch technische Interessen an der Arbeit. Die spielerische und kindliche Frische der Arbeit wurde gelobt, gleichwohl auch wieder infrage gestellt, da es sich um eine Hochschule für Erwachsene handelt. Auch die Interpretation des Wasserfalls als Symbol für Erziehung wurde hinterfragt und überzeugt für diesen Ort, der neue Erziehungsformen erproben und lehren will, nicht. Fraglich ist auch, ob die Eckräume, wie in der Projektskizze sehr augenfällig dargestellt, tatsächlich eine derartige leuchtende Aussenwirkung haben. Aufgrund dieser Überlegungen sieht die Jury von einer Empfehlung ab.



Kerim Seiler: Gordischer Un-knoten

Eine Variation an Zugängen führt zum und durch das Zentralgebäude LAA. Diese Treppen- und Verkehrsräume verlangen, so die Meinung des Künstlers, nicht zwingend nach einer Gestaltung. Deshalb schlägt Kerim Seiler für seine Intervention den Patio vor, der sich im vierten Stock des Gebäudes befindet und sich über vier Etagen nach oben öffnet. Ins Zentrum dieses Innenhofes hängt der Künstler an gespannten Stahlseilen ein Leuchtojekt auf. Die Materialisierung der Lichtskulptur besteht aus sieben um einen Aluminiumstab angeordnete Neonröhren aus Muranoglas. Die Röhren sind in den sechs Grundfarben des Farbkreises gehalten. Das Leuchtojekt, ein Leuchtstab in der Form grosszünftig ineinanderverwundener Schlaufen stellt eine Art Knoten in Auflösung dar. Je nach Betrachterstandpunkt ändert sich das Bild. Durch die Spiegelungen des Objektes in den umliegenden, grossformatigen Fenstern vervielfältigen sich die Windungen des Lichtstrangs. Der Innenhof verwandelt sich in einen magischen Ort, der einen kreativen Prozess bei den Betrachtenden auslöst.

Positiv wertet die Jury die Idee, mit einem Lichtobjekt einen kraftvollen Akzent im Innenhof zu setzen. Sie kann sich sehr gut vorstellen, dass die Sinnlichkeit der Neonskulptur, die Spiegelungen des Lichts in den Fenstern sowie die Sicht auf die wechselnde Farbigekeit der sich leicht bewegenden Schlaufenform zu einem eindrücklichen Erlebnis für die Sinne führen. Dieses Lichtspiel lenkt zugleich ab von der Strenge der Architektur. Die Wiederholung der Fensteranordnung wird durch die Reflexe aufgebrochen, und das Repetitive der Fensterraster tritt in den Hintergrund. Ganz allgemein wird der Hof durch die Setzung aufgewertet. Er gewinnt an Stimmung und Ambiance. Umgekehrt beschränkt sich die Intervention auf den Innenhof. Ein Umstand, der die Jury gezwungenermassen sehr bedauert, bleiben so andere wichtige Räume im Gebäude unbespielt. Ebenso bedauert sie den Umstand, dass nichts von der verspielten Wirkung des Lichtobjektes nach aussen dringt. Ein Knackpunkt sah die Jury ferner im Verhältnis der Raumproportionen zum Umfang des Objektes. Sie fragt sich, ob das Objekt in seiner vorgesehenen Dimension das Raumvolumen des Innenhofes tatsächlich wirkungsvoll zu bespielen vermag und nicht doch nur ein Lichtpunkt in der Raummitte bildet. Aufgrund dieser Erörterungen sieht das Preisgericht von der Ausführung der Lichtskulptur ab.





Christian Vetter: Wissen Infinitiv

Der Projektvorschlag von Christian Vetter sieht zwei zentrale Interventionen vor, um die Verkehrsräume des Gebäudes LAA zu bespielen.

In einer Serie von Bildern, die an mehreren ausgewählten Orten aufgehängt werden, zeigt jedes einzelne Werk den Satz WIR WISSEN, WIE ES IST in einer von 36 möglichen Konjugationsformen. Je nach Zeitform erlangen die Sätze eine völlig unterschiedliche Färbung und lassen so im Betrachter eine kleine Geschichte aufleuchten, die das Gelesene mit Inhalt füllt. Mit den Mitteln der Malerei werden die einzelnen Sätze immer wieder anders dargestellt. Während gewisse Sätze deutlich lesbar sind, verlieren sich andere in der Malerei und sind nur noch ansatzweise rekonstruierbar. Auch die Bildgründe variieren: Die Sätze in der Gegenwart sind auf weissem, alle Sätze der Zukunft auf schwarzem Grund gemalt. Die Sätze der Vergangenheit sind über Fotografien gemalt, dem Medium, das per se immer nur Vergangenes festhalten kann. Auf seinen Wegen durch das Gebäude wird der Betrachter so mit der Frage nach dem Wissen konfrontiert.

Die zweite Werkgruppe umfasst Neonzeichen, die dem Betrachter bereits beim Haupteingang begegnen. Zu erkennen sind einzelne Zeichen und Buchstabenfragmente: ein W, eine Art Wurzelzeichen sowie eine stilisierte liegende 8. Bei längerer Betrachtung setzen sich die Zeichen zu den zwei Wörtern WER WEISS zusammen. Auf eine weitere Neonzeichnung stößt der Betrachter auf der sonnenabgewandten Seite im zentralen Lichthof. Die zwischen Abstraktion und Lesbarkeit oszillierenden Zeichen lassen sich als die Fragewörter WARUM, WANN, WO, WIE, WAS, WER entziffern.

Sein Konzept ergänzt Christian Vetter mit einem Buch, das in der Bibliothek aufliegen wird und das die einzelnen Bilder zusammen mit einem kurzen assoziativen Text auflistet sowie mit einer Animation, in der alle 36 Sätze der Reihe nach aufscheinen.



Die Jury war sehr angetan von dem umfassenden, modular aufgebauten Konzept des Künstlers. Sie war erfreut, dass der Künstler die Kernkompetenz der PH Zürich als Ausgangspunkt seiner Intervention gemacht hat. Ihrer Meinung nach tut er dies auf eine intelligente, philosophische und coole Art zugleich. Ihr gefällt die Art, wie die Werke in ihrer Medienvielfalt das gesamte Gebäude durchziehen. Der Besucher wird bereits am Eingang mit der zentralen Kernfrage abgeholt, die ihm während seines Gangs durch das Gebäude immer wieder begegnet und ihm die Aufgabe der Wissensvermittlung auf anregende und unterhaltsame Weise in Erinnerung ruft. Zu kritischer Auseinandersetzung gab der Umstand Anlass, dass der Künstler sich über die Bestimmung, die Aussenfassade nicht zu bespielen, hinwegsetzt. Er tut dies jedoch auf eine sehr überzeugende Weise, weshalb die Jury den Eingriff akzeptiert und das Projekt einstimmig zur Ausführung empfiehlt.



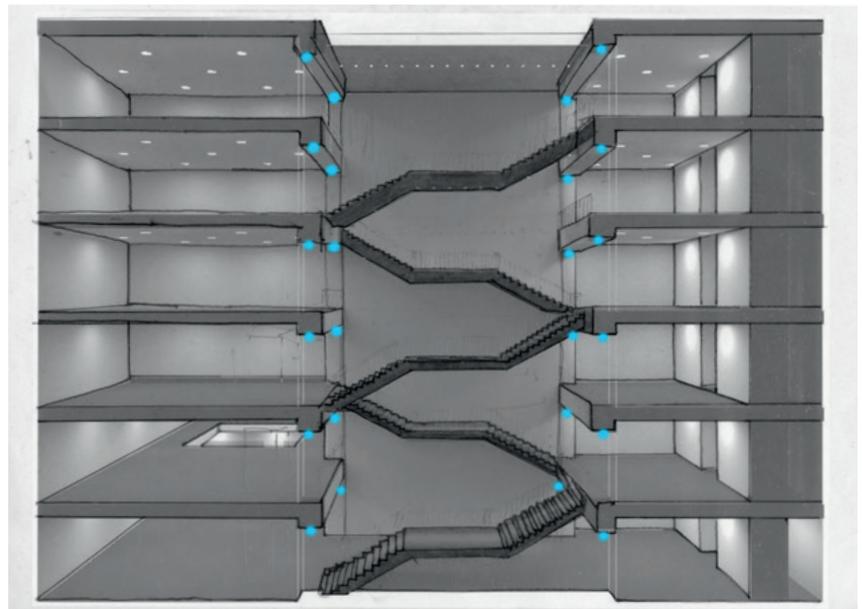
Projektbeschreibungen Gebäude LAB

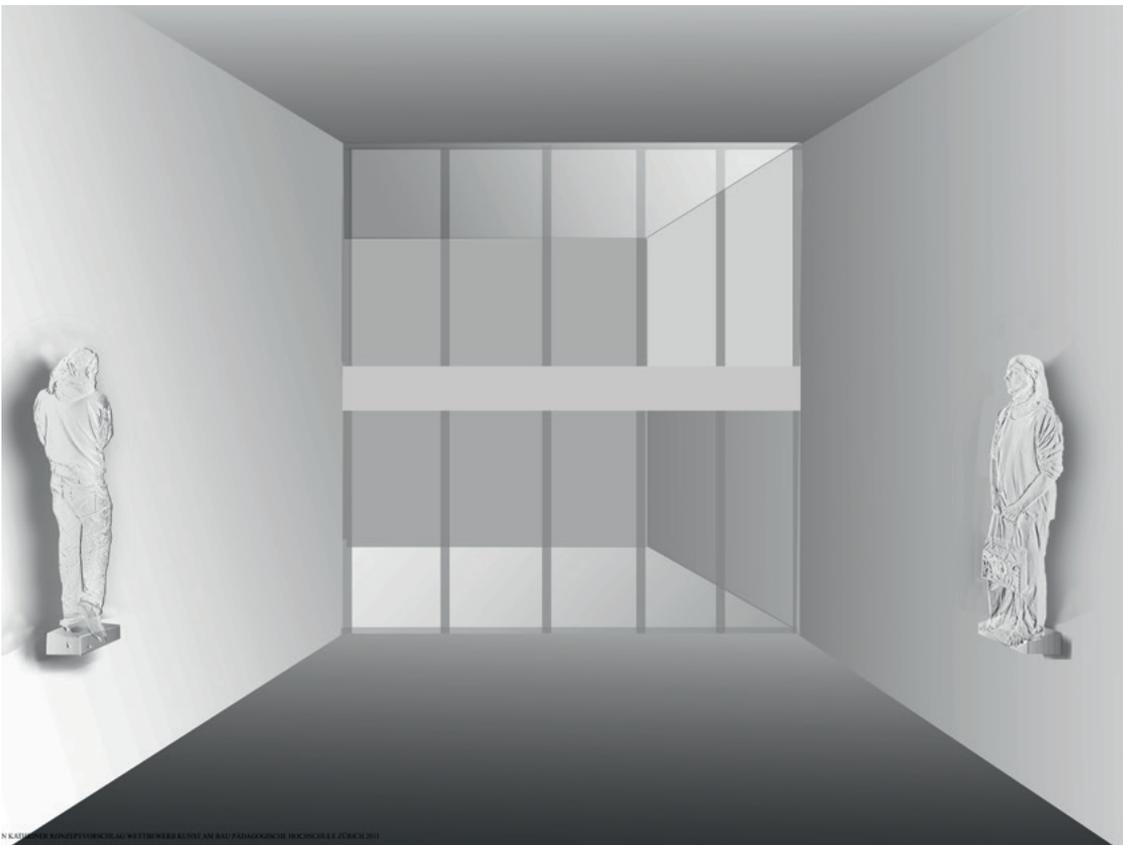
Christian Kathriner: Projekteingabe ohne Titel

Im Eingangsbereich des Gebäudes LAB setzt Christian Kathriner zwei aus synthetischem Gips gegossene hyperreale Figuren eines Mannes und einer Frau. Bekleidung und Haltung lassen erkennen, dass es sich um zeitgenössische junge Menschen handelt. Die Positionierung auf Sockeln links und rechts des Eingangs und die weisse Farbe der Figuren lösen jedoch Assoziationen zu klassischen Vorbildern aus.

Im Treppenhaus begegnen dem Besucher Handpaare in verschiedenen Posen des Haltens, Hebens, Tragens oder Stützens, die aus den grossen Trägerstützen des Treppenhauses gleichsam herauszuwachsen scheinen. Diese Handpaare sind das Gebäude selbst oder Teile des Gebäudes, das sie stützen und tragen.

Das Ins-Zentrum-Rücken von zwei zeitgenössischen jungen Menschen als den Galionsfiguren der PH Zürich in einer klassischen, jedoch nur dank der heutigen Guss-Technik in diesem Detaillierungsgrad möglichen Form hat die Jury für diesen Ort sehr überzeugt. Die Rückbesinnung auf eine Körperlichkeit des Menschen mit irritierenden, beinahe unangenehmen und museal-morbiden Darstellungen von Händen, überrascht und ist mutig. Die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Wesen der Wahrnehmung führt zu einer künstlerischen Intervention, die an vorhandenes oder noch zu erwerbendes Wissen und vor allem an das genaue Beobachten appelliert. Die Skulpturen schmiegen sich an den Bau an und sind absolut zurückgezogen, ohne jedoch ihre Präsenz zu verlieren. Genau hier setzt jedoch auch der kritische Kommentar der Jury ein: In seiner Präsentation geht der Künstler von einem beinahe sakralen, ruhigen Eingangsbereich aus, der in Realität jedoch mit Bildschirmen, Signaletik und weiterem für den Schulablauf nötigen Mobiliar bestückt sein wird. Die Jury schlägt darum das Projekt von Christian Kathriner zur Realisierung vor. Vorbehalten bleibt ihr jedoch eine weitere Überprüfung des Konzeptes nach Anpassung der Skulpturen bezüglich deren Grösse, Ausgestaltung und Platzierung an den bestehenden Ort.





Nils Nova: Echo

Nils Nova bespielt in seinem Projekt «Echo» das Gebäude LAB mit grossen, in kräftigen Farben leuchtenden Tafelbildern sowie mit Papierarbeiten in kleineren Formaten. Der malerische Aufbau seiner Leinwände entsteht aus horizontalen und vertikalen Farbaufträgen, die sich zu monochromen Flächen verdichten. Die Bildformate leitet der Künstler aus den in der Architektur des Gebäudes LAB vorgegebenen Fenstergrössen ab. Es entstehen so hoch- und querformatige Bilder mit, gemäss Künstler, sowohl inhaltlichem (Aufbau des Bildes durch vertikale und horizontale Pinselführung) wie auch formalem Bezug (Bildformate) zur Architektur.

Die kleineren Papierarbeiten sind Tuschmalereien auf weissem Papier oder Acrylmalereien auf schwarzem Papier. Dargestellt sind Ikonen unserer Zeit oder der Zeitgeschichte. Die Porträts sind gleichsam anonymisiert, die Personen haben keine Gesichter, trotzdem sind sie an ihren spezifischen Frisuren, Bärten oder Posen für den Betrachter erkennbar.

Nils Nova platziert seine Tafelbilder im gesamten Gebäude auf den verschiedenen Stockwerken und erstellt so ein Bezugssystem von Stimmungsbildern, die auch zur Orientierung im Raum dienen können. Dazwischen sollen wie Gedankenblitze die kleineren Porträts hängen und die Benutzerinnen und Benutzer auf ihrem Weg durch das Gebäude begleiten.

Sehr interessant findet die Jury die Idee, Stimmung und Orientierung durch präzise gesetzte malerische Akzente in die unüberschaubaren Gänge und Räumlichkeiten des Gebäudes zu bringen. Jedes Stockwerk erhält so seine eigene Prägung und einen Charakter. Auch das Angebot, sich mit der Zeitgeschichte in einer überraschenden, auch ironischen Form auseinandersetzen zu können, wird durchaus positiv gewürdigt. Für die Jury jedoch schwer nachvollziehbar ist der Bezug zur Architektur, auch vermisst sie eine intensivere Beschäftigung mit der PH Zürich. Ob die Enge der Räume tatsächlich wie vorgesehen durch Malerei als Metafenster geöffnet wird, wird von der Jury bezweifelt. Der Projektvorschlag zeigt sich als eine Bebilderung der Räumlichkeiten mit Werken des Künstlers in der bekannten, hohen Qualität. Die ausstellungsartige Präsentationsform jedoch erscheint der Jury zu konservativ, weshalb von diesem Vorschlag abgesehen wird.



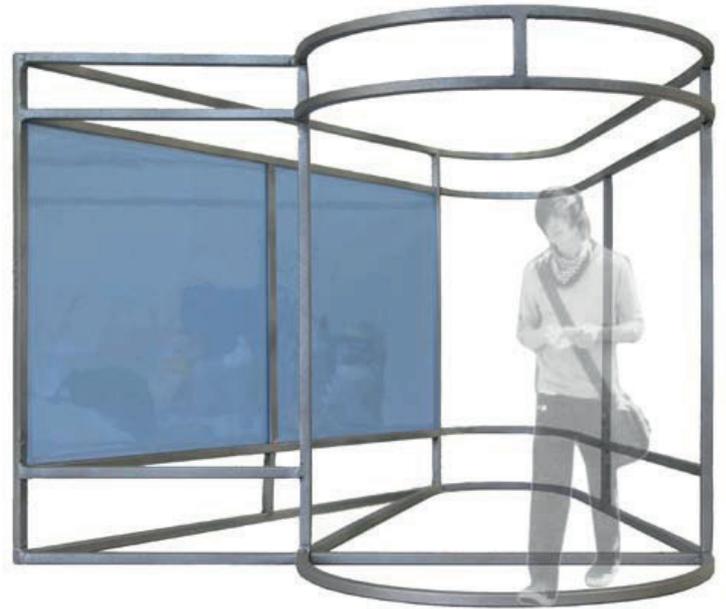
Boris Rebetez: Room with a View

Boris Rebetez' Projektbeitrag sieht vor, auf den beiden Aussenterrassen des Gebäudes LAB je eine pavillonartige Skulptur zu platzieren. Die Skulpturen sind in Bezug auf Farbigkeit (braun oder grau), Bewegung und Dimensionen von der Architektur hergeleitet, mit der sie auch im Dialog stehen. So ist das eine Gehäuse für die Nordterrasse schmal und von länglicher Art. Das zweite Gehäuse für die Südterrasse ist eine mit runden und geraden Elementen zusammengesetzte Form. Die Strukturen sind aus feuerverzinktem und farbig bemaltem Stahlrohr gefertigt. In jede Struktur ist eine hellblaue Glasfläche eingepasst.

Die architektonischen Skulpturen bilden eine Art Innenraum im Aussenraum. Sie laden die Studierenden ein, selbst zum Akteur zu werden, die Skulpturen zu begehen und sie als Aussichtsplattformen zu benutzen. Die Strukturen können aber auch als abstrakte Zeichen im Raum gelesen werden, die ihre Gestalt je nach Lichtverhältnissen und Schattenwurf immer wieder verändern. Eine weitere Ebene der Skulptur ist ihre Funktion als Wahrnehmungsmaschine. Als solche schärft sie die Sinne für die Dimensionen des Raumes, der unter anderem als privat, öffentlich, geschichtlich, architektonisch oder existenziell verstanden werden kann; der erscheint, sich verändert und verschwindet; der als real, gedanklich oder theoretisch erfahren und wahrgenommen werden kann.



Die Jury war angetan von dem sehr sorgfältig ausgearbeiteten Konzept und den mitgebrachten skulpturalen Modellen. Sie war beeindruckt von der komplexen Inhaltlichkeit des Vorschlages. Sie hat sich allerdings gefragt, ob die Skulpturen für den vorgesehenen Ort nicht zu leise sind und sich gegenüber der architektonischen Wucht der Gebäude behaupten können. Kritisch diskutiert hat sie die Massstäblichkeit der Strukturen, derzufolge diese nicht eindeutig gelesen werden können und bald als Pavillon, bald als Möbelskulptur oder als Design aufgefasst werden. Diese Uneindeutigkeit warf die Frage auf, ob die Strukturen in der realen Umsetzung in ihrer Vielschichtigkeit verstanden werden. Die Jury befürchtet, dass die Skulpturen von den Studierenden nicht gelebt werden, aus diesem Grund auch, dass die Objekte fremd bleiben und so einer erhöhten Gefahr von Vandalismus ausgesetzt wären.



Projektbeschreibungen Gebäude LAC

Pascal Häusermann: Vertical Structures

Der horizontalen Struktur der Gebäudefassaden setzt Pascal Häusermann vier gigantische, sich in den Treppenhäusern über alle Etagen von unten nach oben erstreckende Baumzeichnungen entgegen, sogenannte «vertical structures». Die Zeichnungen gehen von Druckgrafiken aus dem 15. und 16. Jahrhundert aus, lösen sich jedoch in ihrer monumentalen Ausdehnung und farblichen Veränderung stark von der Vorlage. Auch ist der Baum nie als Ganzes zu sehen, sondern stets ausschnittsweise erfahrbar, in dem man sich von einem Stockwerk zum nächsten bewegt.

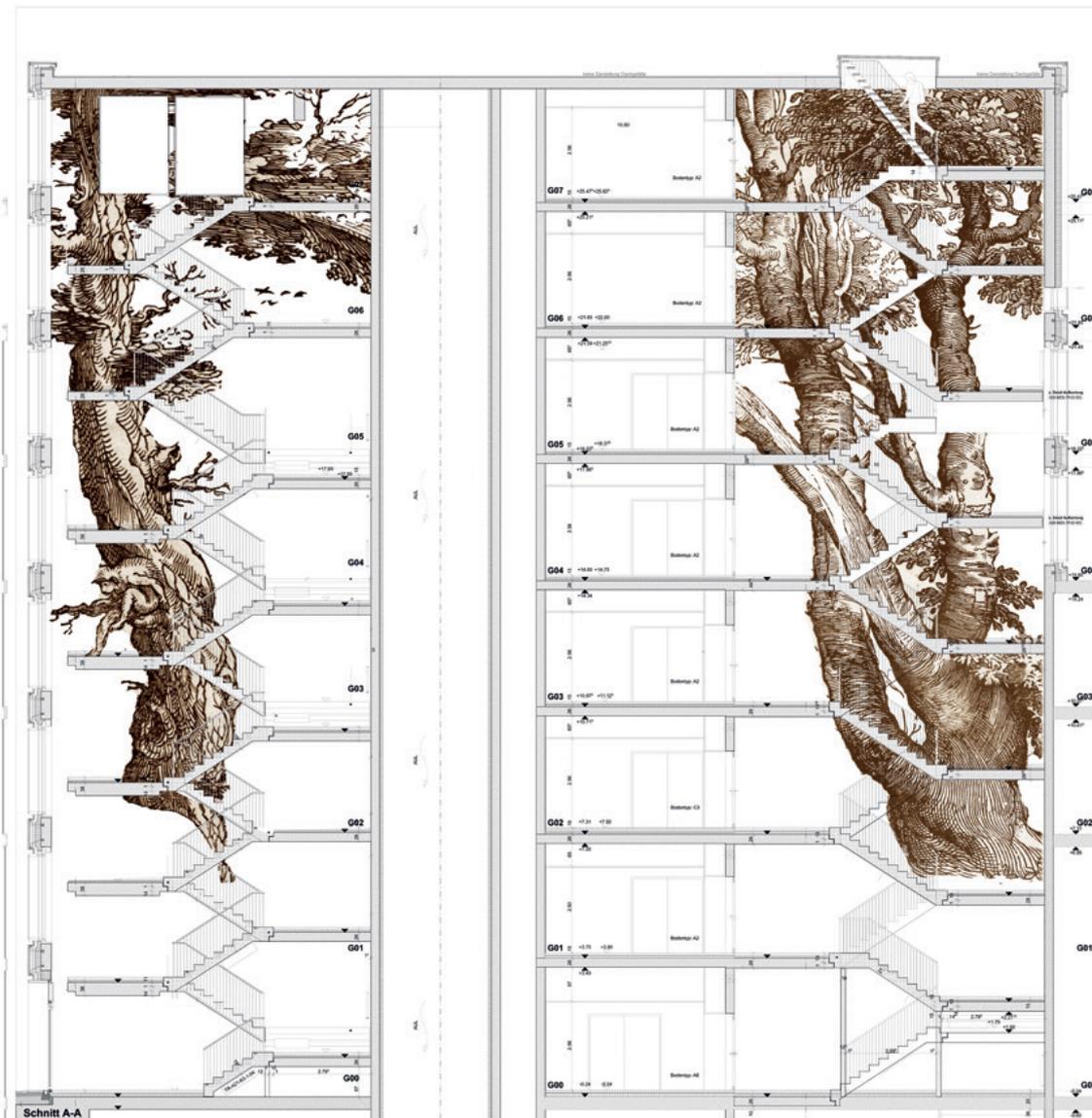
Einen weiteren unübersehbaren Akzent setzt eine riesige raumgreifende Wurzel, die im zweiten Stock über dem Eingangsbereich von der Decke herunterhängt. Es handelt sich dabei um ein Artefakt in lichthem Braun mit rauer Oberfläche, bestehend aus Acrylgips, dem eine Eisenkonstruktion zugrunde liegt.

Die beiden Arbeiten von Pascal Häusermann bilden ein Gesamtkonzept, das sich in medialer Vielfalt im Gebäude ausbreitet. Mit den organischen Strukturen setzt Häusermann einen starken Kontrapunkt zur stringenten Geometrie des Gebäudes. Positiv bewertete die Jury den kraftvollen Gestus der beiden Interventionen. Der physischen Wirkung des Gewichts der rohen gnomartigen Wurzel, die über den Köpfen der Betrachter schwebt, kann man sich kaum entziehen. Bei der Malerei geht die Ausdehnung einher mit einer sich fein verästelnden, ornamentalen, fast zarten Struktur, der man auf der Treppe stets in sinnlicher Nähe begegnet. An der Entfaltung und farblichen Entwicklung des Baumes über die vier bis sechs Stockwerke können sich die Benutzer orientieren. Der kunsthistorische Bezug ist eine weitere Lesart der Arbeit.



Sowohl die Wandmalerei als auch die Deckenskulptur bieten sich als vieldeutige Sinnbilder an vom Baum des Wissens über die sich verzweigenden Wege der Entwicklung und Kreativität bis zur Wurzel der Kraft.

Aus obigen Erwägungen empfiehlt die Jury das Projekt «Vertical Structures» zur Realisation – mit folgendem Vorbehalt: Eines der vier zu bespielenden Treppenhäuser ist eine Nottreppe, die in der Regel verschlossen und unzugänglich ist. Die Jury schlägt vor, dort die Zeichnung nicht auszuführen und die frei werdende Summe für die statisch anspruchsvolle Hängung der Wurzelskulptur zu verwenden. Wegen der gekörnten Struktur der Wände zieht die Jury die Wandmalerei der Schablonenmontage vor.



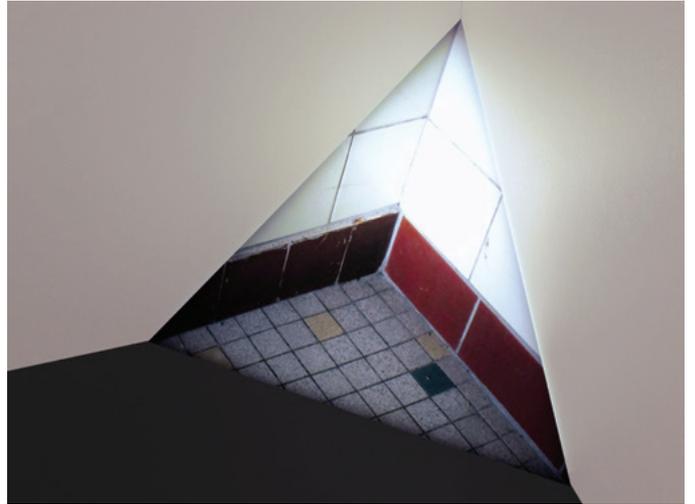
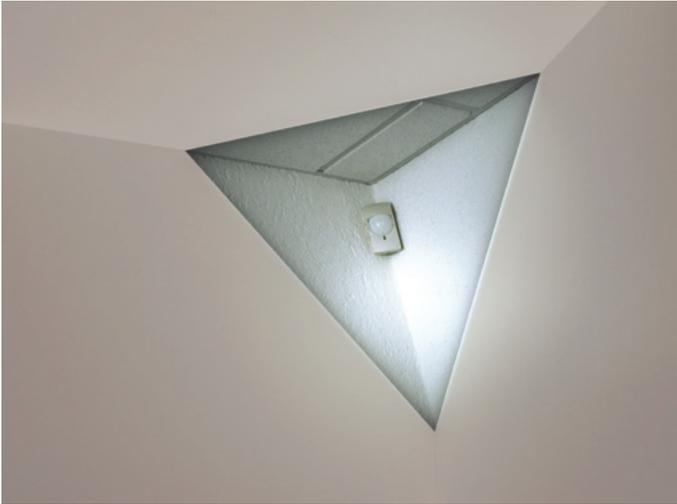
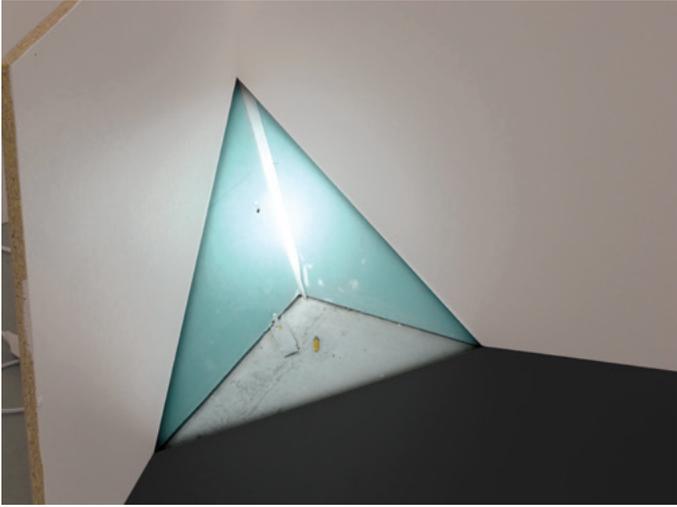
Susanne Hofer: Eck-Stücke

Frei gestreut über alle Korridore des Gebäudes bespielt Susanne Hofer ausgesuchte Ecken am Boden oder an der Decke. Sie passt leuchtende Tetraeder so in die Ecken ein, dass jeweils nur die Frontseite sichtbar bleibt. Darauf sind Aufnahmen von Raumecken appliziert. Diese können aus dem Gebäude selbst oder dessen Umgebung stammen oder entferntere Orte zeigen, private oder auch schon nicht mehr existierende Situationen darstellen. So können sie sich auf die Bauzeit beziehen oder aber zeigen, was hinter der Scheibe tatsächlich sichtbar wäre. Den Gesetzen der Perspektive folgend passt sich der fremde Raum nur aus einem einzigen Sichtpunkt nahtlos in den bestehenden ein. Schon ein Schritt weiter entstehen irritierende räumliche Situationen. Mit der Ecke rückt die Künstlerin ein architektonisches Detail ins Blickfeld, dem normalerweise wenig Beachtung geschenkt wird. Sie legt ein Netz von Stolpersteinen aus, die der Passantin, dem Passanten einen Flash in eine andere Wirklichkeit anbieten.

Die spielerische Streuung der Interventionen im Gebäude und ihr poetisches Potenzial wurden von der Jury durchwegs positiv aufgenommen. Die unerwarteten «Stolpersteine» rücken scheinbar Nebensächliches ins Zentrum der Aufmerksamkeit und ermöglichen den Benutzerinnen und Benutzern, vom allzu Gradlinigen des Alltags kurz abzuschweifen.

Die Jury hinterfragt jedoch, ob sich die Irritationen mit der Zeit nicht aufbrauchen. Auch fehlt der Jury das im Wettbewerbsprogramm erwünschte Spiel mit der Medienvielfalt. Problematisch erweist sich die notwendige präzise Einpassung der Tetraeder wegen der Schattenfugen an den Decken und den Sockelleisten, ferner die unsichtbare Verlegung der Kabel am Boden. Die Scheiben am Boden sind den Putzmaschinen und unachtsamen Passanten stark ausgesetzt, weshalb die Jury das Projekt nicht zur Realisierung weiterempfiehlt.



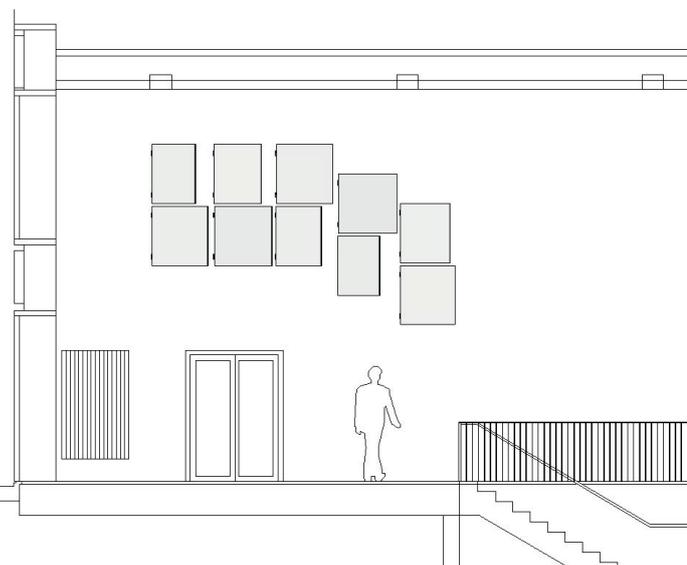
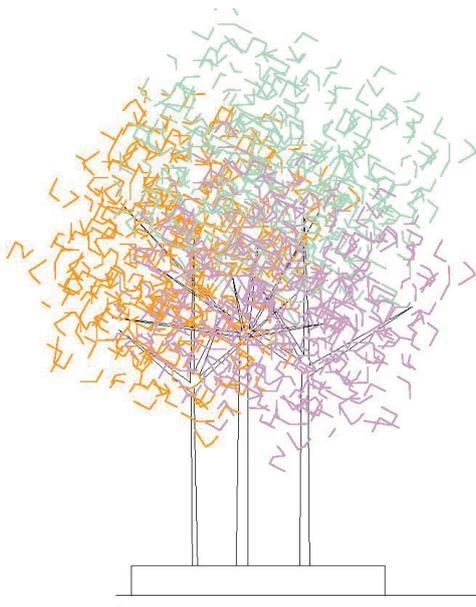


Karin Hueber: Paneele / Magma

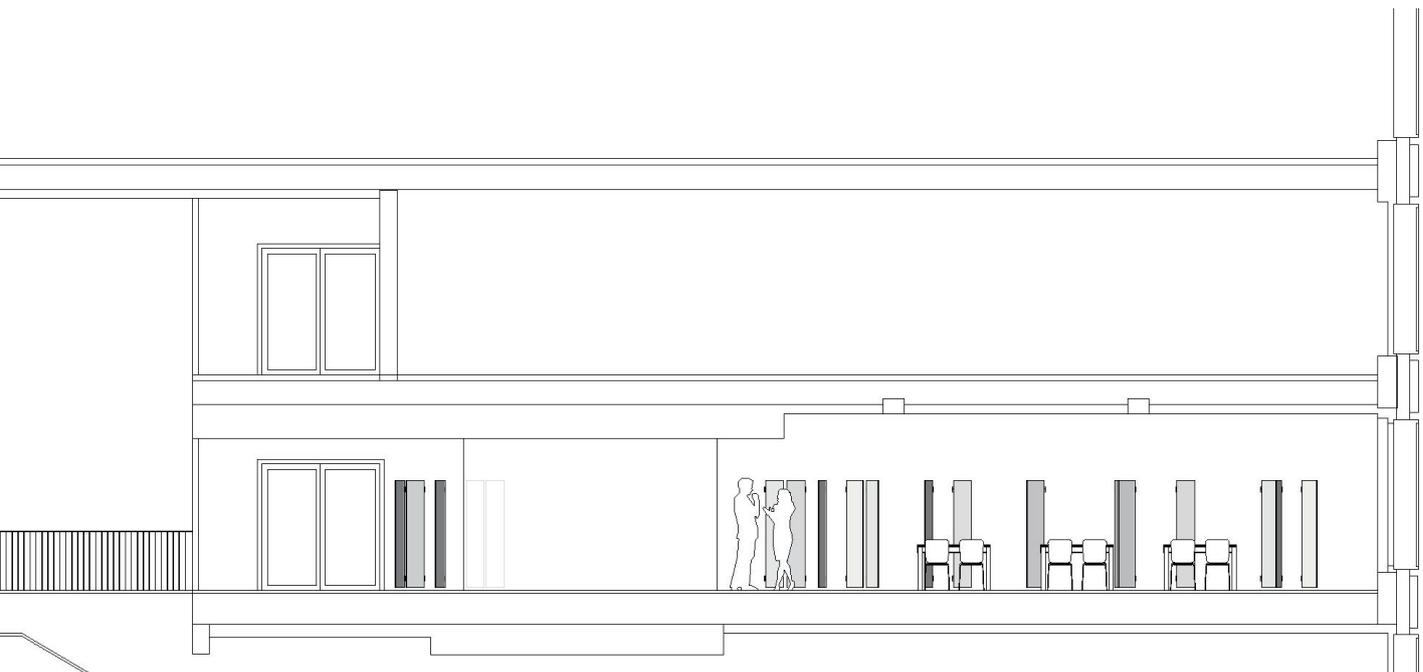
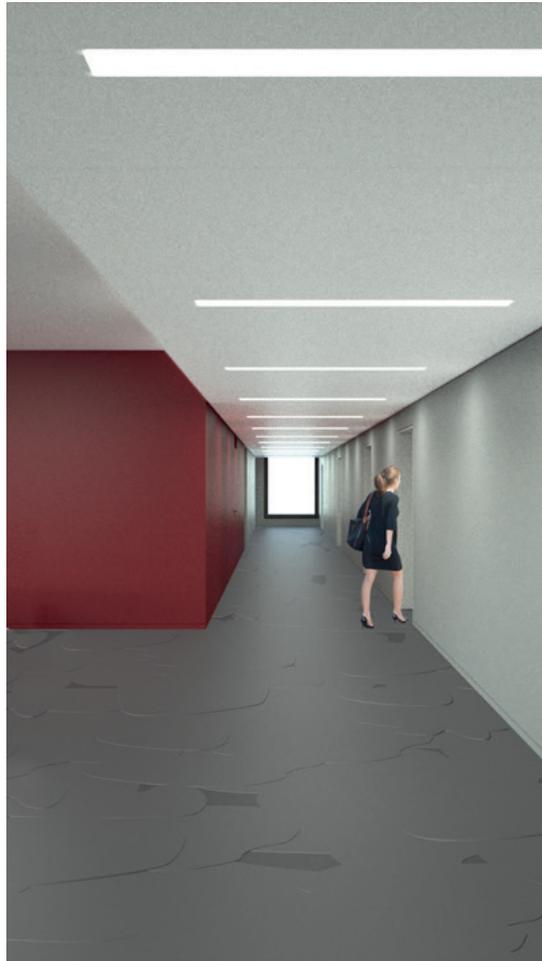
Karin Hueber schlägt zwei Interventionen vor: Im zweiten und dritten Stock wandelt sich plötzlich der Boden unter den Füßen der BenutzerInnen. Wie fließendes Magma überziehen wellenförmige Schichten einer Bodenmasse den darunter liegenden PU-Boden, der nur noch an einigen wenigen Stellen hervorscheint. Für den Projektteil «Magma» entsteht eine leicht gewellte unregelmässige Bodenoberfläche. Im Eingangsbereich des Erdgeschosses wie in der Cafeteria sieht die Künstlerin schwenkbare Reihen von Paneelen vor, die an einer Aussen- und an zwei Innenwänden rhythmisch angebracht werden. Die Platten sind vorne und hinten in Farbtönen bemalt, die den Veränderungen der auf dem Campusplatz inszenierten Natur nachempfunden sind. Die Paneele haben zwei Formate, 100 × 100 cm aussen und im Foyer, 180 × 30 cm in der Cafeteria. Diese schmaleren Paneele sind knapp über dem Boden angebracht und lassen sich nach Belieben berühren und richten – im Unterschied zu den übrigen, über Kopfhöhe befestigten Paneelen spielen sie mit der menschlichen Körpergrösse.

Positiv bewertet wurde im Konzept «Magma» das grossflächige Ansprechen der taktilen Wahrnehmung. Die leichte Verschiebung auf und über die Füße richtet die Aufmerksamkeit unwillkürlich und unerwartet auf den Körper und den Boden, den man betritt. Der im Aussenraum unspektakuläre Wechsel zu einem leicht unebenen Boden wird im Innerraum und in dieser Form zur Irritation. Die Kunst breitet sich dort aus, wo sie am wenigsten erwartet wird. Sie findet ihren Widerhall in den Benutzerströmen, die tagtäglich durch das Gebäude fluten. Die Frage stellt sich, wie sicher der Boden ist, auf dem wir stehen.

Da die geplante Schicht sich jedoch unlösbar mit dem PU-Untergrund verbindet und dieser wiederum mit dem Rohboden verschweisst ist, ist die wichtige Wettbewerbsforderung der Transportfähigkeit der Arbeit nicht erfüllt. Das Entfernen wäre mit dem Herausreißen des ganzen Bodens verbunden.



Ebenfalls positiv fielen die frischen farbigen Akzente auf, die die Paneele zu den betont dezent gehaltenen Gebäudefarben setzen, ebenso ihr Signalcharakter, der die Benutzer von aussen nach innen begleitet. Sie wirken jedoch auch etwas beliebig und dekorativ. Die Paneele sind mit «Magma» nicht nachvollziehbar verbunden. Die Jury empfiehlt aufgrund dieser Erwägungen das Projekt nicht weiter.



Genehmigung

Beurteilungsgremium

Jury (stimmberechtigt):



Prof. Dr. W. Bircher
PH Zürich, Rektor



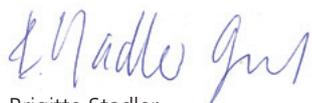
Stefan Bitterli
HBA, Kantonsbaumeister, Juryvorsitz



Prof. Annette Landau
PH Zürich, Abteilungsleiterin Künste



Tanja Scartazzini
HBA, Fachprojektleitung Kunst am Bau



Brigitte Stadler
PH Zürich, Dozentin



Mark van Kleef
Architekt

Beratend:



Kathrin Frauenfelder
HBA, Konservatorin Kunstsammlung Kanton Zürich



Stefan Hunziker
HBA, Projektleiter

